

MOLAMOLA

EINE TIBETISCHE GESCHICHTE VON LIEBE UND VERLUST

Mit 100 Jahren beschloss sie, in ihrer Heimat Tibet zu sterben

SRF Kultur, das Gespräch führte Nina Weiss.

Kunsang Wangmo – genannt Mola – lebte 45 Jahre im Exil und hatte am Ende ihres Lebens den Wunsch, ihre Heimat Tibet wiederzusehen.

Regisseurin Yangzom Brauen und ihr Vater, der Regisseur Martin Brauen, sprechen über ihren Film, der das bewegende Leben Molas begleitet.

SRF: Was war Ihre Motivation, einen so persönlichen Dokfilm über Mola – Ihre Schwieger- und Grossmutter – zu drehen?

Yangzom Brauen: Mola hätte nie gedacht, dass jemand einen Film über sie drehen will. Für mich war ihre Lebensweise jedoch etwas Besonderes. Sie ist in einer Welt aufgewachsen, die verschwindet – mit einer Kultur und Ritualen, die bald nicht mehr existieren werden. Ich wollte ein Zeugnis für die ältere, aus Tibet geflüchtete Generation schaffen.

Martin Brauen: Ich war fasziniert von ihrem spirituellen Alltag. Und es gibt kaum Filme über tibetische Nonnen. Während der Dreharbeiten teilte Mola uns überraschend mit, dass sie in Tibet sterben möchte, nahe dem «reinen Land», wo sie das buddhistische Paradies vermutete. Das gab dem Film eine ganz neue Wendung.



Legende: Mola trifft im Dokfilm unter anderem das geistige Oberhaupt der Tibeter – den Dalai Lama, der sein Leben ebenfalls im Exil verbracht hat. SRF/YangZoom Films Inc.

Der Wunsch nach einer Rückkehr in eine Heimat, die immer unzugänglich geblieben ist?

Yangzom: Ja. Mola floh 1959 aus Tibet nach Indien und kam später in die Schweiz. Sie hat immer gehofft, dass ihre Heimat eines Tages frei sein würde. Deshalb schaute sie jeden Abend die «Tagesschau».

Martin: Für die letzte Reise dauerte es über ein Jahr, bis die chinesischen Behörden das Visum bewilligten. Mola sprach von der Schweiz als Paradies. Offensichtlich aber gab es für sie zwei Arten von Paradiesen: eines, in dem man Erlösung findet.

Wie war es, die eigene Familie über so lange Zeit zu filmen?

Yangzom: Wir hatten keine Filmcrew. Martin filmte, ich gab Feedback aus L.A.. Über Weihnachten war ich in Bern, habe selbst gefilmt und den Ton kontrolliert. Es war ein langer Prozess: fünf Jahre Dreharbeiten, dann kam Covid, erst danach der Schnitt. Wenn ich in der Schweiz war, habe ich bei ihr im Zimmer auf einer Matratze übernachtet. Morgens um vier Uhr bin ich mit ihr aufgestanden, um sie bei ihren Ritualen zu filmen. Solche intimen Szenen waren nur möglich, weil sie uns vertraute. Mola ist 2019 gestorben, kurz vor der Fertigstellung.

Es ist beeindruckend zu sehen, welch gelassenes Verhältnis Mola zum Tod hatte. Welche Rolle spielte hierbei ihr Glaube?

Yangzom: Der Glaube war für Mola unantastbar. Zum Beten gehörte eine eiserne Disziplin: drei Stunden am Morgen, zwei am Nachmittag. Das war ihr Anker – selbst im Spital.

Dank ihres Glaubens hegte sie keinen Groll.

Autor: Martin Brauen Ethnologe, Kurator und Autor

Martin: Mola lebte in einem anderen Denkuniversum. Im buddhistischen Glauben ist das gesamte Leben eine Vorbereitung auf den Tod. Sie hat sich vorbereitet – strukturiert durch Rituale, getragen vom Glauben an das Karma.

Warum Karma?

Martin: Karma ist das Gesetz der wirkenden Tat. Was man tut und denkt, bestimmt die Zukunft. Mola hat schwere Schicksalsschläge erlebt: Sie hat jung ein Kind und ihren Mann verloren, musste aus Tibet flüchten. Doch dank ihres Glaubens hegte sie keinen Groll. Sie hoffte auf eine gute

Wiedergeburt oder das Paradies. Der Weg dorthin, so schmerzhaft er war, spielte kaum eine Rolle.

Was sollen die Zuschauenden aus dem Film mitnehmen?

Yangzom: Mola konnte vollkommen in der Gegenwart sein, den Moment geniessen. Sie nahm vieles mit Humor, lachte so gern, wie sie Schabernack trieb.

Martin: Mola war eine Frau, die sich nicht um Konventionen kümmerte. Susan Sontag schrieb: «Frauen sollten es ihren Gesichtern erlauben, das Leben, das sie führten, zu zeigen.» Mola hat das gelebt – hingebungsvoll, charismatisch und voller Liebe.



Die Geschichte der «Mola»

Kunsang Wangmo, bekannt als «Mola» (Grossmutter), lebte bis zu ihrem Tod fern von ihrer Heimat Tibet, 45 Jahre davon in Bern.

Mola trat mit sechs Jahren in ein buddhistisches Kloster ein, wo ihre Hingabe zum Glauben begann. Nach der chinesischen Machtübernahme 1959 floh Mola als junge Frau mit ihrer Familie nach Indien, wo Molas Ehemann und ihr jüngstes Kind starben.

Dort im Exil lernte ihre zweite Tochter Sonam den Schweizer Martin Brauen kennen – sie heirateten, und Mutter und Tochter zogen daraufhin in die Schweiz.

Nach einem langen Leben im Exil entwickelte Mola den Wunsch, am Ende ihres Lebens ihre Heimat wiederzusehen, um dort zu sterben.

Yangzom Brauen, Enkelin und Schwiegersohn, haben Mola in ihren letzten Jahren filmisch begleitet. Entstanden ist ein bewegender Film über eine starke, humorvolle Frau und ihr Leben im Exil.



Yangzom Brauen, Regisseurin

Die gebürtige Bernerin ist eine bekannte Schauspielerin und preisgekrönte Regisseurin. Seit 2008 lebt sie in Los Angeles und arbeitet für Film und TV («Born in Battle», «Who Killed Johnny»). 2009 veröffentlichte sie den Bestseller «Eisenvogel».



Martin Brauen, Ethnologe, Kurator und Autor

Der Ethnologe und Tibet-Experte war langjähriger Kurator am Völkerkundemuseum Zürich und später Chefkurator des Rubin Museum of Art in New York. Er beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Himalaya-Kulturen und traf mehrmals den Dalai Lama.

